

urchristliche Verkündigung dieser Stufe wird theologisch als leitend erarbeitet, dass Jesus als der Messias durch Kreuz und Tod gerade nicht widerlegt wird. Massgeblich hierfür ist die Interpretationsmöglichkeit, die sich durch die Vorstellung vom leidenden Gerechten anbietet. – Das kleine Buch dürfte sich besonders auch als praktische Arbeitsanleitung für ein intensiveres Studium im Sinn der gegenwärtigen neutestamentlichen Forschung sehr gut gebrauchen lassen, wobei man dann und wann sicher einmal anders entscheiden kann, als der Verfasser es getan hat. Der Wert der Arbeit wird dadurch gerade nicht beeinträchtigt.

O. K.

GÜNTHER SCHMAHL: Die Zwölf im Markusevangelium. Eine redaktionsgeschichtliche Untersuchung. (Trierer Theologische Studien, hrsg. von der Theol. Fakultät Trier, Band 30.) Trier 1974. Paulinus-Verlag. XIII und 170 Seiten.

Der Verfasser widmet sich einer Thematik, die in neuerer Zeit (wieder) eine steigende Beachtung gefunden hat. Dabei hat sich gegenüber früheren Zeiten (die in mancher Hinsicht bis in die fünfziger Jahre dieses Jahrhunderts reichen) vor allem die Fragestellung grundsätzlich differenziert. »Historisch« und »literarisch« stehen sich nicht mehr in der alten und damals für allein kritisch gehaltenen Frontstellung gegenüber. Der Prozess der literarischen Formation ist selbst Teil des umfassenden historischen Prozesses. Dies ist, so man ein Ergebnis in kürzesten Worten zusammenfassen will, das Zentrum der durch die moderne neutestamentliche Wissenschaft in ihren und durch ihre Methoden der traditions- und redaktionsgeschichtlichen Forschung gewonnenen Einsichten. Die vorliegende Publikation, die eine überarbeitete Fassung einer Dissertation (Wintersemester 1971/72) darstellt, ist ein Zeugnis für die Fruchtbarkeit dieser Methoden.

Auf Einzelfragen einzugehen ist hier gewiss nicht der Ort. Es darf aber auf eine Gefahr hingewiesen werden, die sich in neuerer Zeit zunehmend bemerkbar macht und von der man im konkreten Blick auf die vorliegende Veröffentlichung sagen kann, dass der Verfasser ihr in sachlicher Weise zu steuern sucht (manchmal würde man gerne eine Linie noch etwas weiter ausgezogen sehen, sei es nach vorwärts, also auf die zukünftige frühchristliche Entwicklung hin, sei es nach rückwärts, auf die Fragen um das Geschehen im Umkreis des historischen Jesus hin). Die Aufgabe scheint uns darin zu liegen, dass – bei aller notwendigen Beschränkung auf eine Methode und deren unmittelbare Möglichkeiten – die neutestamentliche Wissenschaft stets um den historisch-faktischen Urkern des Geschehens wie um die theologischen Konsequenzen ihrer literarisch-kritisch und historisch-kritisch erhobenen Einsichten bemüht sein muss. In dieser Hinsicht darf auch die Kritik der sogenannten älteren Forschung nicht einfach als gleichsam wie von sich aus bereits erledigt, in neueren Methoden oder durch sie »aufgehoben« beziehungsweise mitberücksichtigt erachtet werden. Man wünschte, dass Ansätze, wie der Verfasser vorliegender Arbeit sie durchaus schon bietet, in Zukunft eine wachsende Beachtung erführen.

O. K.

WALTER SCHMITHALS: Die Apokalyptik, Einführung und Deutung. Sammlung Vandenhoeck. Göttingen 1973. Vandenhoeck & Ruprecht. 192 Seiten.

»Was Apokalyptik ist, ist umstritten« (H. D. Betz). Dieser Streit aber ist nicht konturlos. Und profilierte Konturen wollen beachtet sein, besonders dann, wenn sie andere Deutungsversuche in sich aufheben. Dies darf

man vom vorliegenden Buch wohl sagen. Der Versuch von W. Schmithals ist eindrücklich und beachtenswert. Seine Sicht des umstrittenen Phänomens Apokalyptik soll vereinfachend und auf die Grundzüge reduziert kurz skizziert werden:

Die jüdische Apokalyptik sieht die Wirklichkeit radikal geschichtlich. Die Geschichte läuft vorherbestimmt auf ihr Ende zu, das nahe ist. Gott wird diese Geschichte, diesen Aeon aufheben und einen ewigen Aeon schaffen, der mit der Jetztzeit ganz und gar unvergleichlich ist. Dieser Aeon aber ist schlecht und böse und wird immer schlimmer, bis er zur von Gott bestimmten Zeit vom neuen Aeon, in den die wenigen Gerechten eingehen werden, abgelöst wird. Das Wesen der Apokalyptik aber liegt im Pessimismus gegenüber diesem Aeon, der von Adams Sündenfall und von der Macht böser Dämonen und des Teufels beherrscht ist und den man auch nicht mehr ändern kann. So fehlen auch konsequent politische Programme und konkrete Einzelparänesen. Man kann nur resigniert auf das Ende dieses bösen Aeons warten in der grossen und sicheren Hoffnung auf den neuen. Dieser Pessimismus gegenüber der Wirklichkeit als Kern beziehungsweise ursprüngliche Erfahrung des apokalyptischen Denkens wird nun vielfältig bewährt und bestätigt in den verschiedenen Ableitungsversuchen der Apokalyptik.

Im Bereich der Vorstellungen unterscheidet sich die Apokalyptik grundlegend von der Gnosis. Dennoch verbergen sich hinter verschiedenem Vorstellungsmaterial gleiche Anliegen, was in der Anthropologie besonders deutlich wird. Sieht man in der Gnosis durch die Objektivationsschicht der Vorstellungen nach der sich darin aussprechenden existentiellen Grunderfahrung, dann stösst man auf einen radikalen Pessimismus dieser Welt gegenüber. Dennoch erlaubt es dieses beiden geistigen Bewegungen gemeinsame Existenzverständnis nicht, sie voneinander abzuleiten.

Blickt man nun auf die iranische Religion, so ist der Sachverhalt gerade umgekehrt. Wichtige Vorstellungen der Apokalyptik, die alttestamentlichem Denken ursprünglich fremd waren, treffen wir in der von Zarathustra geprägten iranischen Religion. Ihr Eingang in jüdisches Denken lässt sich geschichtlich relativ leicht verständlich machen (Kyros, Perserherrschaft). Aber das Daseinsverständnis der Apokalyptik lässt sich nicht aus dem Parsismus ableiten, denn das iranische Lebensgefühl ist sehr optimistisch; das Wesen der Apokalyptik kann also nicht aus Persien stammen.

Ist also der Ursprung dieser jüdischen Bewegung doch am naheliegendsten, nämlich im Alten Testament, zu suchen? Die alttestamentliche Weisheit kommt bei allen Ähnlichkeiten nicht in Frage, da gerade die eschatologische Sicht der Dinge, was zur Mitte der Apokalyptik gehört, nicht aus der weisheitlichen Frömmigkeit stammen kann. In diesem Grundzug, der starken Eschatologisierung, legt sich eine Ableitung aus der Prophetie, besonders der exilischen und nachexilischen Zeit, nahe. Auch dort ist die Gegenwart heillos (ganz im Gegensatz zum übrigen atl. Denken), und alles Heil wird von der Zukunft erwartet, in der Gott definitiv handeln wird. Aber gerade in der Anschauung vom messianischen Zwischenreich mit der Gestalt des messianischen Paradieskönigs als Metamorphose des davidischen Messias und des danach erst folgenden neuen Aeons mit der neuen Heilsgestalt des Menschensohnes wird die wesentliche Differenz der Apokalyptik zur Prophetie bei aller Gleichheit in der Grundtendenz sichtbar: die prophetische Eschatologie erwartet die Vollendung der